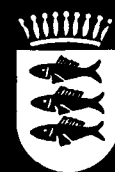




Afcherlundsbrief



Folge 1

München, 13. Jänner 1962

14. Jahrgang

Die vitalen Reserven

Von Dr. Walter Becher MdL

Die politische Bilanz des Jahres 1961 ist deshalb so unerfreulich, weil die moralische Bilanz noch unerfreulicher erscheint. Weit bedenklicher als die politische Bereitschaft des Westens zu einem „Ausgleich“ auf der Basis weitgehender Kapitulation ist ja zweifelsohne die Tatsache, daß die freie Welt willens ist, sich damit abzufinden und daß sie darüber hinaus noch meint, solcherweise am besten überleben zu können.

Berlin wurde am 13. August zu einer toten Insel inmitten der totalitären Welt des Ostens gemacht. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat die Errichtung der Mauer de facto akzeptiert und im politischen Gespräch mit Moskau eine Neuregelung vorgeschlagen, die das Fundament der bisher gültigen Rechtsbasis weitgehend verläßt und damit das Verlangen des Kremls schluckt, die ehemalige Hauptstadt des Reiches zu einem „Dritten Deutschland“ zu entwickeln.

Berlin von Bonn und der Bundesrepublik zu trennen, ist das Anliegen Chruschtschows und seiner Strategie. Die Bundesregierung wird das mit allem Nachdruck zu verhindern suchen. Ob sie damit erfolgreich ist, hängt nicht nur von der Veto-Kraft unseres Landes im Zusammenspiel der Westmächte, es hängt auch von dem Willen des deutschen Volkes selber ab, die endgültige Teilung seiner Staatlichkeit unter allen Umständen zu verneinen.

Die Ehrlichkeit einer nüchternen Beobachtung muß diesen Willen in Zweifel stellen. Zur Jahreswende schien es das große Paradoxon unserer jüngsten Geschichte zu sein, daß Frankreichs Staatsoberhaupt mehr von der Einheit Deutschlands sprach als die Deutschen selber.

Woran liegt das? Haben der totale Zusammenbruch und das so plötzlich wieder gefundene Wohlleben die vitalen Reserven des deutschen Volkes zerstört? Lebt nicht nur Deutschland, lebt etwa die Konsumentengesellschaft der gesamten noch freien Welt im Zeichen einer Bewußtseinspaltung, die in der Geschichte ihresgleichen sucht?

Hier die rasch entwickelte Gründerzeit eines neuereichen Protzentums — dort (nämlich jenseits des Eisernen Vorhangs und insbesondere in der Zone) eine materielle und seelische Gefährdung sondergleichen; hier ein Leben in der Illusion der Sicherheit — dort die unmittelbare Nachbarschaft einer gigantischen, alles Bisherige in den Schatten stellenden Gefahr.

Ist der Westen nicht in der Lage, diese Situation geistig zu meistern?

Der Durchschnittsdeutsche jedenfalls schickt sich an, die Teilung seines Vaterlandes, den Verlust Berlins und seiner ostdeutschen Heimat hinzunehmen. Er

Der Weg zum Weltkommunismus

Unser aus Steingrün stammender Landsmann Hans Schmitzer, Mittelschullehrer in Obertraubling b. Regensburg, arbeitet derzeit an einem Sozialkunde-Buch für Mittelschulen. Er stellt dem Afcherlundsbrief das nachfolgende Kapitel, das sich über mehrere Fortsetzungen erstrecken wird, im Vorabdruck zur Verfügung. Die sehr instruktive und leicht faßliche Darstellung wird bei unserer Leserschaft sicher auf reges Interesse stoßen, zumal sie angesichts der politischen Entwicklungen von hoher Aktualität ist. In drei Kapiteln — (1. Die soziale Frage, 2. Der Marxismus, 2. Von Lenin bis Chruschtschow) — bietet uns Lm. Schmitzer einen ausgezeichneten Überblick, aus dem nicht nur Mittelschüler Gewinn schöpfen können.

1. DIE SOZIALE FRAGE

a) Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebten die Menschen in einer festgefühten Wirtschafts- und Sozialordnung. Die Beteiligung des Einzelnen am politischen Geschehen ergab sich aus seiner Zugehörigkeit zu einem Stand (Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern). Die wirtschaftenden Teile des Volkes (Bürger und Bauern) arbeiteten nach jahrhundertalten Methoden und überwiegend für den Markt der Stadt oder den eigenen Bedarf.

Erschüttert wurde dieses stabile Ordnungsgefüge durch einige zeitlich zusammenfallende Ereignisse, die das folgende 19. und 20. Jahrhundert beeinflussen:

1776 begründete A. Smith den wirtschaftlichen Liberalismus

neigt dazu, die damit verbundenen Probleme seelisch zu verdrängen, sich aus der Geschichte gewissermaßen heimlich herauszustehlen. Die Geschichte aber wird weder den einzelnen noch ganze Völker aus ihrer Verpflichtung entlassen. Beide sind nur dann in der Lage, ihr Schicksal zu meistern, wenn sie es annehmen.

Unser Schicksal heißt nun einmal Berlin, heißt die Wiedervereinigung, heißt die Auseinandersetzung mit einem aggressiven System, das entscheidender auf der politisch-moralischen Ebene angreift, denn auf militärischem Gebiet. Der Gedanke der deutschen Einheit in Freiheit wurde nie so schwer getroffen wie im vergangenen Jahr. Mit ihm aber sind Werte der gesamten freien Welt in Frage gestellt.

Die Aufgabe der politischen Regeneration Deutschlands setzt eine Bereitschaft zum Rechtskampf voraus, die heute nur in Umrissen sichtbar bleibt. Mehr als ein

1788 erfand J. Watt die Dampfmaschine 1789 erfolgte die französische Revolution.

Ziel des wirtschaftlichen Liberalismus war das freie Spiel der Kräfte im Wettbewerb und der unbehinderte Gütertausch über Länder und Meere. Er wurde damit zur Grundlage der früh- und hochkapitalistischen Entwicklung im 19. Jahrhundert.

Die Kehrseite dieser wirtschaftlichen Freiheiten bekam der durch Manufaktur- und Fabrikgründungen heraufgekommene Arbeiterstand zu spüren. Dieser hatte nur seine Arbeitskraft zu „verkaufen“ und konnte mit Hilfe der neuen Vertragsfreiheiten von den Fabrikherren rücksichtslos ausgenützt werden.

Die Dampfmaschine ermöglichte die Errichtung großer Fabriksäle mit Hunderten von Maschinen. Solange diese noch nicht vollkommen (automatisch) waren, mußte der Mensch die Konstruktionslücken ergänzen. Damit wurde er zum Sklaven der Maschine erniedrigt. Er hatte bloß die Tätigkeit der Maschine zu vervollkommen und jeweils nur wenige Handgriffe am Werkstück auszuführen. Der Fabrikarbeiter war in diesem Sinne weniger als ein Tier. Während dieses in der Ganzheit seiner Instinkte lebte, sah sich der Arbeiter einigen zusammenhanglosen mechanischen Verrichtungen ausgeliefert. Der Mensch war seiner Arbeit und seiner eigentlichen menschlichen Bestimmung entfremdet.

Die französische Revolution scheiterte zwar an der Militärdiktatur Napoleons; sie lebte jedoch in ihren Ideen fort. Die Gleichheit aller Bürger, die persönliche Freiheit des Einzelnen und die Volkssouveränität gestalteten das gesamte gesellschaftliche, soziale und

Lippenbekenntnis ist sie zweifellos bei jenen Gruppen des deutschen Volkes, die in den letzten Jahren oder nach 1945 aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden. Die Bindung an das Verlorene gesellt sich hier zum verständlichen Verlangen, es mit den Mitteln des Rechtes zurück zu erhalten.

Die Deutschen aus dem Osten und aus der Zone sind daher Kerngruppen im Lebenskampf der freien Welt.

Genau deshalb wurden sie zum Hauptziel einer strategisch angelegten östlichen Diffamierungspropaganda. Genau deshalb sollten die Weisen der westlichen Welt zwischen „Revanchisten“ und Rechtswilligen zu unterscheiden verstehen.

Die vitalen Reserven der freien Welt liegen nicht dort, wo man das Recht zum Wohle der eigenen Täuschung opfert. Sie entströmen allein den Herzen jener, die zum Rechte stehen, weil sie wissen, daß es die Voraussetzung für die Erhaltung der Freiheit ist.

wirtschaftliche Leben des Abendlandes um.

b) Versagen der alten Ordnungen

Der unversöhnliche Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital überschattete die erste industrielle Revolution. Dieser sozialen Frage waren die herkömmlichen Denkmästäbe nicht gewachsen.

Der Adel war die bisherige staatstragende Herrschaftsschicht. Militär und Verwaltung waren überwiegend in seiner Hand. Auf dem Lande residierte der adelige Gutsherr als unumschränkter Herrscher. Wirtschaftlichen Dingen stand der Adel fremd gegenüber. Der in Mietskasernen und Hinterhöfen wohnende vierte Stand des Lohnarbeiters galt in den Augen des Adels als verdächtig, umstürzlerisch und staatsfeindlich.

Die Kirche besaß eine starke Stellung auf dem Lande und in der Kleinstadt. Rasch wurden ihr jedoch die Menschenmassen der aufquellenden Großstädte entfremdet. Zwar befaßte sich die Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der materiellen und geistigen Not des vierten Standes. Aus Überlieferung hielt sie jedoch lange an der herkömmlichen patriarchalischen Ordnung fest, die sie als gottgewollt ansah.

Bürger und Bauern wurden in eine zweifache Gegnerschaft gedrängt: teils gegen Adel und Großgrundbesitz, teils gegen die Lohnarbeiter. Für das Bürgertum boten Handel und Industrie die Möglichkeit, zu Ansehen und Reichtum zu gelangen. Soziale Folgerungen aus dem ungesunden Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit konnte auch der an sich fortschrittliche dritte Stand nicht ziehen. Vielen galt die soziale Frage als reiner Machtkampf. Um diesen zu eigenen Gunsten zu entscheiden, verbündeten sich die liberalen Kräfte des Bürgertums mit den konservativen oder reaktionären Kräften des Adels und des Großgrundbesitzes.

c) Der Sozialismus

Es konnte daher nicht ausbleiben, daß soziale Bewegungen der verschiedensten Richtungen versuchten, durch Reformen oder Revolutionen auf eine Änderung der bestehenden Gesellschafts- und Sozialordnung hinzuwirken. Allen Sozialtheorien ist etwa gemeinsam:

Teilweise oder ganze Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln, Unterbindung des arbeitslosen Einkommens, Schutz des Lohnarbeiters gegen Ausbeutung und soziale Not, Staatliche Wirtschaftslenkung oder -planung, Beseitigung der politischen und der Bildungsprivilegien.

Der utopische Sozialismus nährt sich von dem Gedanken allgemeiner Weltbeglückung und sozialer Gerechtigkeit. Name und Zielsetzung gehen zurück auf eine Schrift des Engländers Th. Morus (1478—1535). Darin wird das Bild eines Idealstaates auf der fernen Insel „Utopia“ entworfen, wo Gütergemeinschaft und religiöse Toleranz herrschen. Im 19. Jahrhundert trat besonders der Deutsche L. Weitling (1808—1871) als Utopist hervor.

Der Staatssozialismus versucht, mit Hilfe nationaler Reformen die Umgestaltung der Gesellschaft zu erreichen. Danach hat der Staat als oberste soziale Instanz das Recht und die Pflicht auf weitgehende Eingriffe in die Sozialordnung. I. G. Fichte (1762—1814) verbreitete in seinen Schriften staatssozialistisches Gedankengut wie z. B. das Recht des Staates auf das Grundeigentum.

Der religiöse Sozialismus ergibt sich aus dem Glaubenslehrgut be-

sonders des Christentums. Der französische Philosoph Saint-Simon (1760 bis 1825) erstrebte eine klassenlose Gesellschaft mit Hilfe einer religiös-sittlichen Erneuerung des Menschen und Hebung der Volksbildung. In Deutschland erwarb großen Einfluß L. Ketteler (1811—1877). Seine sozialpolitischen Ideen sind niedergelegt in der Schrift „Die Arbeiterfrage und das Christentum“.

Der ethische Sozialismus sucht seine Begründung in sittlichen Anschauungen und Gesetzen. In England bemühte sich R. Owen (1771—1858), soziale Reformen in Gang zu bringen (Verbot der Kinderarbeit). Nach ethisch-sozialen Gesichtspunkten wandelte in Deutschland E. Abbe (1840—1905) sein Unternehmen in die Carl-Zeiß-Stiftung um. Ethisch-sozialem Gedankengut entspringt auch das Genossenschaftswesen.

Der freiheitliche Sozialismus betont den Gegensatz zum Kommunismus. Er beruft sich auf unveräußerliche Menschenrechte und ähnelt damit sehr dem ethisch-genossenschaftlichen Sozialismus. Diese Richtung etwa vertreten gegenwärtig die sozialdemokratischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und Skandinavien.

Der wissenschaftliche Sozialismus oder Marxismus wurde zum Wegbereiter der kommunistisch-bolschewistischen Weltanschauung, Staats- und Wirtschaftsordnung, nach der heute ein Drittel der gesamten Menschheit lebt oder zu leben gezwungen ist. In Anbetracht dieses Sachverhaltes kann sich niemand mehr der Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis dieser Lehre entziehen.

(Wird fortgesetzt)

Kurz erzählt

BONNER JAHRESRÜCKSCHAU

Im Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für 1961 stellt der neue Bundesvertriebenenminister Mischnick fest, daß auch im abgelaufenen Jahr für die Geschädigten des Krieges wieder beachtliche Verbesserungen erreicht worden seien und die Bundesregierung auf dem beschrittenen Wege der organischen Entwicklung von Leistung und Gesetzgebung weitergehen werde. Sie sei gewillt, 16 Jahre nach Kriegsende zu einem Abschluß in der Gesetzgebung für gewisse Kriegsfolgen zu gelangen. Doch gelte es, noch manche Härten zu mildern und manchen Unterschied in den Startbedingungen zur sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung zu beseitigen. Der Lastenausgleich bedürfe weiterhin Verbesserungen und einer Beschleunigung der Auszahlung der Hauptentschädigung.

In dem Kapitel über den gegenwärtigen Lebensstandard heißt es, daß das Ziel, den Anteil der Vertriebenen an der Gesamtarbeitslosigkeit dem Anteil der vertriebenen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung des Bundesgebietes anzugleichen, bereits 1959 erreicht worden sei, und die Anpassung an den Durchschnitt der drei Hauptflüchtlingsländer 1960 gelungen ist. Trotz allem wirkte sich das Ansteigen der Arbeitslosenanteils in den Wintermonaten besonders auf Vertriebene aus, die stärker als der Durchschnitt der Bevölkerung in saisonempfindlichen Berufen tätig sind. Trotz der äußerst günstigen Entwicklung auf diesem Gebiete dürfe auch nicht übersehen werden, daß ein erheblicher Anteil der Vertriebenen eine Verschlechterung ihrer Erwerbstätigkeiten hinnehmen mußte. Während in der alten Heimat rund 33 Prozent wirtschaftlich selbständig waren oder als Familienmitglied mithalfen, sei dieser Anteil bisher in der Bundesrepublik noch nicht einmal auf volle 10 Prozent gestiegen. Bei Nichtvertriebenen betrage der Anteil der Selbständigen jedoch rund 27 Prozent.

Im Kapitel Wohnungsbau wird berichtet, daß im Jahre 1960 bereits 71 Prozent aller Vertriebenen-Haushalte eine Normalwohnung besaßen, gegenüber 80 Prozent bei den Nichtvertriebenen. Die Anteilsätze der Untermieter unter den Vertriebenen sei dementsprechend von noch 67 Prozent im Jahre 1950 auf 23 Prozent gesunken, die der Bewohner von Notunterkünften auf 6 Prozent. Diese Erfolge in der Unterbringung seien vor allem dadurch erzielt worden, daß von den bis 1. Januar 1961 insgesamt mit öffentlichen Mitteln geförderten 2,5 Millionen Wohnungen Vertriebenen zugeteilt worden sind.

Über die Eingliederungserfolge in der gewerblichen Wirtschaft heißt es in dem Bericht, daß die anhaltende Konjunktur auch die Festigung dieser Betriebe von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten sehr begünstigt habe. Das komme vor allem darin zum Ausdruck, daß bei Vertriebenen und Flüchtlingen der § 13 des Bundesvertriebenengesetzes in zunehmendem Maße angewendet wird, der besagt, das Rechte und Vergünstigungen nach diesem Gesetz nicht mehr in Anspruch genommen werden können, wenn der Vertriebene oder Flüchtling in einem nach seinem früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbaren Maße eingegliedert ist. Insgesamt gesehen aber habe einen solchen Stand der Eingliederung erst eine Minderheit der gewerblichen Unternehmer aus den Kreisen der Vertriebenen und Flüchtlinge erreicht. Ein erheblicher Teil dagegen sei noch nicht in vollem Maße wettbewerbsfähig, so daß die bisherigen Förderungsmaßnahmen fortgesetzt werden müßten.

In dem Kapitel über den Fortgang der Aussiedlungen aus den Vertriebungsgebieten heißt es, daß beim DRK allein aus dem polnischen Verwaltungsbereich 223 000, aus der Tschechoslowakei 52 000 und aus Rumänien 30 000 Ansuchen um Aussiedlung zum Zweck der Familienzusammenführung vorliegen. Aus einer Tabelle ist ersichtlich, daß im Zeitraum vom 1. Januar bis 30. September 1961 aus den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung 5752, aus der Sowjetunion 135, aus Polen 854, aus der Tschechoslowakei 901, aus Rumänien 4055, aus Jugoslawien 1559, aus Ungarn 136, aus den baltischen Ländern 37, aus Danzig 93, aus dem Memelland 47 und aus übrigen Ländern acht Deutsche, insgesamt also 12 577 Personen als Aussiedler in die Bundesrepublik gekommen sind.

NOVOTNYS NEUJAHRS-DROHUNG

Zum erstenmal im Rahmen einer Neujahrs-Botschaft gestand der tschechische Parteisekretär und Staatspräsident Novotny offen zu, daß es im vergangenen Jahr in der tschechoslowakischen Wirtschaft zu erheblichen „Disproportionen“ gekommen ist. Die Planerfüllung in Prozenten sei im Ganzen gesehen zwar gut gewesen, trotz allem aber seien einige Aufgaben, darunter einige für die Entwicklung der Volkswirtschaft besonders wichtige, nicht erfüllt worden. Schuld an den aufgetretenen Disproportionen sei vor allem die „ungenügende und falsche Kooperation zwischen den Ministerien einerseits und den Betrieben andererseits“. Sowohl die Ministerien als auch

die Betriebe organisierten die Produktion vielfach so, wie es ihnen am besten passe und nähmen keine Rücksicht darauf, daß ihre Arbeit mit den Aufgaben anderer Unternehmen abgestimmt sein müßte.

Zur Beseitigung dieser und anderer Mängel, vor allem auch der „Verzettelung“ im Bauwesen, sei es notwendig, die zentrale Kontrolle sofort durch eine intensive Kontrolle der einzelnen Betriebe durch Betriebsorganisationen der KP, Gewerkschaftsorganisationen und andere Gremien zu verstärken. „Wir benötigen eine vollkommene Kontrolle, um erfolgreich einige falsche und lokale Erscheinungen zu beseitigen, die im Leben der Wirtschaft noch immer vorhanden sind“.

VERSICHERUNGSUNTERLAGEN AUS DER TSCHECHOSLOWAKEI

Fast täglich treffen beim Ascher Rundbrief nach wie vor Anfragen in Rentenangelegenheiten ein, wobei es sich zu meist um die Frage nach Dienststellen handelt, die Versicherungsunterlagen aus der Tschechoslowakei vermitteln. Es ist also auch in Vertriebenkreisen noch nicht allgemein bekannt, daß für die Vermittlung von Versicherungsunterlagen und Beschaffung der Nachweise für Versicherungszeiten in der Tschechoslowakei der Angestelltenversicherung (aber auch Invalidenversicherung) der „Arbeitsausschuß Sozialversicherung e. V., München 13, Konradstraße 4“, zuständig ist.

Bei den Papieren handelt es sich um solche Versicherungen, die bei Trägern der tschechoslowakischen gesetzlichen Rentenversicherung zurückgelegt worden sind. Darunter zählen u. a. die Arbeitsstellen der Allgemeinen Pensionsanstalt Prag, Brünn, Troppau und Preßburg, die Zentralversicherungsanstalt Prag, die verschiedenen Revierbruderladen und die Landesversicherungsanstalt Sudetenland in Teplitz-Schönau.

Schon seit zehn Jahren verschafft der Arbeitsausschuß Sozialversicherung die Original-Versicherungspapiere aus der Tschechoslowakei. Bis Ende vergangenen Jahres sind von dieser Stelle 245 243 Originalunterlagen aus der CSSR entgegen genommen worden. In weiteren 25 898 Fällen konnte für die Antragsteller Klarheit geschaffen werden. Bei Anforderung erhalten die Beteiligten vom Arbeitsausschuß in München schriftlich Nachricht, sobald dort ihre Unterlagen vorliegen. Es versteht sich, daß die Bearbeitungsdauer der Anträge oft längere Zeit in Anspruch nimmt. Deshalb soll von Erinnerungen nach Möglichkeit abgesehen werden.

Weihnachten drüben

In fast allen Ostblockstaaten ging es zu Weihnachten festlicher zu, als in den vergangenen Jahren. In Polen, in der Tschechoslowakei und in Ungarn waren der 25. und 26. Dezember Feiertage, wie in den meisten westlichen Ländern. Die offizielle kommunistische Propaganda propagierte zwar noch ihre geistige Mißgeburt, das „Väterchen Frost“, doch scheint man in den Parteispitzen bereits erkannt zu haben, daß es zwecklos ist, die Bevölkerung durch weitere Aktionen dieser Art zu verärgern, und daß es — kommerziell gesehen — nicht einmal schlecht ist, die alten Bräuche wieder etwas aufleben zu lassen.

In allen diesen drei Ländern hatte sich nämlich ein Geschenkieber eingestellt, das den staatlichen Handelsorganisationen einen Großteil ihrer Sorge mit ansonsten unabsetzbaren Erzeugnissen abnahm. Es wurde weit mehr gekauft, als in den vergangenen Jahren, und selbst die Zahl der Christbäume, über deren

Anlieferung in fast allen tschechischen, polnischen und ungarischen Zeitungen berichtet worden ist, war weit größer als in den vergangenen Jahren. Da der natürliche Baumbestand vielfach nicht ausreichte, ging man in Polen z. B. dazu über, Weihnachtsbäume aus plastischen Massen herzustellen, die allerdings mehr als das Zehnfache teurer waren als Fichten. Die genannten Staaten haben diesmal auch größere Mengen von Südfrüchten, teilweise auch von Kaffee und Kakao, aber auch von Fischen, Geflügel und sonstigen Fleischarten bereitgestellt, wenn auch das Angebot noch immer weit hinter der Nachfrage zurückblieb. Trotz der vielfach recht spürbar erhöhten Preise hatten daher die staatlichen Verkaufsläden keine Absatzsorgen und der Staat konnte sich über zusätzliche Einnahmequellen freuen.

Tschechische Kommunisten lernten in Moskau morden

Ausgerechnet aus Anlaß der sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschaftsfeiern veröffentlichte das slowakische KP-Organ „Pravda“ einige Erinnerungen aus dem Leben des früheren tschechoslowakischen Präsidenten und KP-Chefs Gottwald, die auf die tschechoslowakisch-sowjetische Zusammenarbeit ein äußerst merkwürdiges Licht werfen. Laut „Pravda“ hat Gottwald 1934 im tschechischen Parlament den bürgerlichen Abgeordneten wörtlich zugerufen: „Ja, wir fahren nach Moskau, um zu lernen! Und ihr sollt auch wissen, was wir dort lernen. Wir fahren nach Moskau um von den russischen Bolschewiken zu lernen, wie wir eure Hälse umdrehen können. Ihr wißt ja, daß die russischen Bolschewiken Meister in dieser Sache sind“. Mit dieser Äußerung habe Gottwald bei den tschechischen Bürgerlichen zwar Empörung ausgelöst, die „fortschrittlichen“ Arbeiter der Tschechoslowakei aber wären mit diesen Ausführungen völlig einverstanden gewesen; diese Worte hätten ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und Zukunft zum Ausdruck gebracht. Die Zeitung schreibt weiter, „das Jahr 1948 hat gezeigt, daß wir gute Schüler gewesen sind und daß die sowjetischen Bolschewiken gute Lehrer gewesen sind“. Mit dieser Darstellung der kommunistischen Geschichte hat das slowakische KP-Organ überdeutlich zu erkennen gegeben, wie ernst man es in der Tschechoslowakei mit der „Entstalinisierung“ meint.

Am Käfig öffnet sich nur ein Spältchen

Das tschechoslowakische Reisebüro „CEDOK“ hat seine Planung für das Jahr 1962 veröffentlicht. Danach werden insgesamt genau 204 000 Bewohner dieses Landes im Jahre 1962 ins Ausland reisen dürfen; 26 000 davon in die Sowjetunion, 53 000 in die Sowjetzone, 17 000 nach Polen, 43 000 nach Ungarn und 59 500 zusammen nach Bulgarien und Rumänien. Für das westliche Ausland bleibt eine Quote von 5500 Reisen. Wie „CEDOK“ weiter mitteilt, sind in diesen Reisen auch Kurzbesuche von ein bis drei Tagen eingeschlossen. Der größte Teil der Reisen sei „thematischer Natur“, d. h. im Rahmen des Reiseprogramms werden die „Werk tätigen“ der Tschechoslowakei Gelegenheit erhalten, Unternehmen zu besuchen, die ähnliche Waren produzieren wie sie selbst. In wenigen Tagen werde jeder Betrieb seine Quote zugeteilt erhalten, in deren Rahmen dann Anmeldungen angenommen werden können.

Der nächste Urlaub: Jugoslawien . . .

Kaum war der serbische Massenmörder Grabovac unter dem Schutze der deutschen Rechtsstaatlichkeit verduftet, kaum hatte sich Belgrad über die „versehent-

liche“ Verhaftung des Meuchelmörders Vracaric etwas beruhigt, da verurteilte ein jugoslawisches Gericht kurz vor Weihnachten den Münchener Hans Kohl zu elf Jahren Zuchthaus. Man hatte ihn im letzten Sommer als Urlaubsreisenden an der dalmatinischen Küste verhaftet und unter die Anklage gestellt, er sei an Kriegsverbrechen gegen die serbische Bevölkerung in den Jahren 1942/43 beteiligt gewesen. Entlastungsmaterial, das von deutschen Stellen angeboten worden war, wurde nicht zur Kenntnis genommen. Wieder wenige Tage später mußte der deutsche Zirkus Busch Jugoslawien verlassen, weil gegen ihn eine wüste Boykottetze betrieben wurde. Nach alledem bleibt dem deutschen Bundesrepublikaner für heute nur ein Urlaubsziel: Auf nach Jugoslawien, bringt den Serben Eure Devisen, vielleicht sperren sie Euch dafür zum Dank ein!

Vor wenigen Wochen ging durch die Presse die Nachricht, daß das Ehepaar Adolf und Hermine Werner aus Karlsruhe während einer Reise durch die Sowjetunion unter Spionage-Beschuldigung verhaftet und dann in Kiew zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden war. Wie das Franzensbader Heimatblatt dazu mitteilt, stammt Adolf Werner aus Haslau, während seine Frau eine gebürtige Franzensbaderin, Tochter des verstorbenen Delikatessenhändlers Fischer, Haus Minerva, ist.

In der Tschechoslowakei kam es während der ersten Frosttage zu empfindlichen Stromkrisen, da eine Reihe von Wasserkraftwerken völlig ausfiel. Einige Zeitungen hatten bereits lange vorher auf diese drohende Gefahr hingewiesen. In verschiedenen Gegenden mußten in Haushalten und in Betrieben Stromsperrungen durchgeführt werden.

In der nachweihnachtlichen Ausgabe von „Aufbau und Frieden“ bildete den Haupttitel der ersten Seite die zornige Überschrift „Viele Waggons bleiben beladen“ und darunter in knalliger Zeile der Befehl „Schneller ausladen — Alle Kräfte und Mittel voll nützen“. Tadel und Antreiberei galten jenen Betrieben, die während der Weihnachtsfeiertage die ihnen zugeleiteten Waggons nicht ausgeladen hatten, so daß der Waggon-Umlauf katastrophal zurückging. So hätten allein die Hüttenwerke Ostrau 3011 Waggons stehen lassen. Insgesamt seien am 25. Dezember 7482 Waggons „aufgehalten“ worden. „Schuld daran haben die unzulänglichen Vorbereitungen und das verantwortungslose Verhalten der Organisatoren der Betriebe“, schimpft das Blatt auf seiner ersten Seite an Stelle eines Neujahrs-Artikels.

Aber auch Lob hatte die tschechische Presse für die kommunistischen Untertanen zum Jahresschluß parat. Nach vorläufigen Schätzungen wurden im Jahre 1961 in der Tschechei über 110 Millionen „freiwillige Aufbaustunden“ für die Verschönerung der Ortschaften geleistet. Es entstanden auf diese billige Weise u. a. 57 neue „Kulturhäuser“, 6 Kindergärten, 2 Turnhallen, 32 Schwimmbäder, 7 Feuerwehrhäuser und viele andere „dem öffentlichen Wohle dienende“ Objekte. Arme westdeutsche Gemeinden, wie habt ihr es dagegen schwer! Ihr könnt nicht hergehen und eure Bürger nach Feierabend zu „freiwilliger und unbezahlter Brigade-Arbeit“ kommandieren.

Einkaufsschlangen waren in der Vorweihnachtszeit übereinstimmenden Berichten zufolge in allen Städten

der Tschechei alltägliche Erscheinungen. Eine Zeitung schwang sich sogar zu einem schier poetischen Essay „Die Orangenschlange“ auf. „So eine Warteschlange hat ihre eigene Gesetzmäßigkeit. Bei ihr mußst du die Regeln und die Tricks des Gedränges beherrschen“ — so heißt es einleitend und dann wird erzählt, wie ein junger Mann dies alles eben nicht beherrschte und daher zu keinen Pomeranzen und Mandarinen kam, ebensowenig wie 14 andere der Schlange, dieweil die letzten Stücke von einer bevorzugt abgefertigten jungen Frau in anderen Umständen eingeholmt wurden. Der Schlangendichter findet dazu folgenden Abgesang: „Das macht fast gar nichts. Deine Apfelsinen kommen dem werdenden Leben dort an der Schlangenspitze zugute. Also dann auf Wiedersehen in der morgigen Schlange zum weiteren Kursus in der volkstümlichen Warte-Universität“.

✱

Vielen unserer Leser ist der Volksliedforscher, Musikerzieher und Tondichter Walter Hensel, der Schöpfer der Finkensteiner Singwochen, kein Unbekannter, hat er doch das Volkslied wieder zum Erklingen gebracht. Leider waren seine bahnbrechenden Liederbücher nach 1945 vergriffen. Vor kurzem aber wurden die Hindernisse überwunden, die bisher einem Neudruck entgegenstanden, und wer als Mitglied der im Herbst 1961 gegründeten Walther-Hensel-Gesellschaft e. V. beitrifft, kann die Bücher zu einem ermäßigten Subskriptionspreis erwerben und zwar das „Wach auf“ um 3,60 DM, das „Aufrecht Fähnlein“ um 6,80 DM, den „Singenden Quell“ um 2,40 DM und die beiden Bände des „Finkensteiner Liederbuchs“ um je 12,— DM. Wer von dieser Möglichkeit Gebrauch machen will, ist eingeladen, sich mit einer Anfrage an die Geschäftsstelle der Walther-Hensel-Gesellschaft, München-Gräfelting, Hans-Cornelius-Straße 10 zu wenden.

✱

Eine noch brauchbare, aber nicht mehr gebrauchte Schreibmaschine wäre der sehnliche Wunsch eines Landsmannes, den es in den Bayerischen Wald verschlagen hat, wo er seit 13 Jahren einen ungleichen Kampf um sein Dasein führen muß. Noch immer ist sein Versorgungsanspruch nicht endgültig geregelt und er fristet sein Dasein mit einer mehr als kärglichen Vorschuß-Rente. Um sich dieses magere Einkommen etwas aufzubessern, hat er bisher vor keiner Arbeit zurückgeschreckt. Es würde sich ihm jetzt die Möglichkeit von Schreibarbeiten bieten. Wer hat eine Schreibmaschine übrig, die er billig abtreten würde? Die Vermittlung übernimmt der Rundbrief, bitte daher Zuschriften an ihn.

✱

In Bayreuth starb am 8. Mai 1961 der zuletzt in Asch, Selber Str. 11 wohnhaft gewesene Johann Müller, geb. 10. 8. 1884 in Eger, verheiratet seit 6. 4. 29 mit Ottilie geb. Puchta. Erbberechtigte Verwandte (Eltern, Geschwister usw.) mögen sich mit dem Amtsgericht Bayreuth, Aktenzeichen VI 290/61, in Verbindung setzen. Auch andere Personen, die etwas über die Verwandtschaftsverhältnisse aussagen können, möchten sich melden.

UNSER VÖLKERBALLSPIEL

Wer von uns Kindern kannte ihn nicht, den Polizeiwachtmeister Mähner? Überhaupt die vom oberen Anger. Streng und gravitatisch marschierte er mit den Augen des Gesetzes, die Arme auf den Rücken verschränkt, in einer Hand den baumelnden Gummiknüppel, durch unsere Stadt.

Aber nun zu unserem Völkerball. Wollen wir uns einmal zurückerinnern. Es gab Zeiten, da war das Völkerballspielen die reinste Sucht in den einzelnen Straßen. Straße spielte gegen Straße. Aber nur kein „Pollerer“ durfte kommen. In der Körnergasse war unser Völkerballspielplatz. Mit Schritten wurden die Abstände genau bemessen und mit einem Stein oder Stöckchen die Striche gezogen. So konnte die Schlacht beginnen. Ha, wie waren unsere Ascher Mädels flink und die langen Zöpfe flogen. Und erst die Treffer der Buben, die waren vielleicht wuchtig! Hin und wieder kam ein Auto, Dixie, Skoda oder auch einmal ein Renault. Sonst war die Straße höchstens durch ein Pferdefuhrwerk belebt. Denn wir lebten damals ruhiger und es gab noch keine Straßenkreuzer. Die Autos waren also selten und ließen uns kaum erschrecken, wenn eins an uns vorbeiknatterte. Aber der Mähner, wenn der um die Ecke bog, da waren wir Kinder in sämtlichen Haustüren verschwunden. Einmal erwischte er aber doch einen Mitspieler. Der Ruf: „Der Mähner kommt!“ hatte ihn nicht rechtzeitig verschwinden lassen. Erst wurde dem Buben das Ohrwaschel geschraubt. Und dann die respekttheischende dunkle Stimme: „Bolln her!“ Der Ball wurde Mähner mit niedergeschlagenem Gesichtsausdruck von unserem Mitspieler überreicht. Wir anderen lugten derweil aus sämtlichen Haustürspalten hervor und grollten: „So ein Feigling, warum rennt er nicht einfach davon!“ Freilich, wir waren ja in Sicherheit. Nun hatte Mähner den Ball in der linken Hand und den Gummiknüppel in der rechten und schritt davon. An der Ecke, wo der Gemüse-Schuhmann seinen Stand hatte, weinte die Ballbesitzerin. Mähner ging auf sie zu: „Is des da Bolln?“ Sie konnte nur nicken, vor lauter Respekt und Tränen brachte sie kein Wort heraus. Er warf ihr den Ball zu und sagte streng: „Lats enk nimmer dawischn.“

Nun kamen wir langsam wieder aus den Hauswinkeln hervor. Und dem Mähner wurde nachgeschlichen. Ging er am Cafe Gossler vorbei den Ascher Berg hinter, waren wir erleichtert. Ging er aber die Ringstraße, war das Spiel für diesen Tag für uns vorbei, denn er konnte ja hinten von der Krankenkasse wieder auftauchen. Ging er aber angrahwärts, wußten wir, daß er vor Einbruch der Dunkelheit nicht wieder erscheinen würde. Und dann ging unser fröhliches Spiel weiter. Wie oft er uns wohl gesagt hat: „Lats enk nimm dawischn?“ Und ob er wohl die kleine Story lesen wird?

B B

Die Ballkönigin

Liebe Krugsreuther Landsleute!

Selten greift jemand von Euch zur Feder, um für den „Ascher Rundbrief“ einige Zeilen zu schreiben. Trotz dem Tempo und der Unruhe der heutigen Zeiten, die alle von uns mitreißt, müssen immer noch ein paar besinnliche Stunden verbleiben, um der lieben Heimat zu gedenken.

Mit Beginn des Neuen Jahres und vor dem Rummel der eigentlichen Faschingszeit veranstalteten die Vereine in unserer Heimat ihre Vereinsbälle. Meistens waren dies der Sängerbäll, der Feuerwehrball, der Turnerball und der Jugendvereinsball. Ich will Euch heute mal einen Ball des Jugendvereins „Fidelio“ in Krugsreuth im Gasthaus Fuchs in Erinnerung bringen. Gewöhnlich fand dieser Ball Ende Jänner statt. Jedes Vereinsmitglied bekam eine Einladungskarte, mit der er ein ihm sympathisches Mädchen einladen

konnte. Alle Jugend- oder Burschenvereine in der näheren Umgebung wurden eingeladen. Es gab für jeden einzelnen genug Arbeit. Der Saal wurde dekoriert, was immer ein schönes Stück Geld kostete. Jede Vereinsveranstaltung sollte natürlich einen Gewinn für den Verein bringen. Die Vorbereitungszeit war meistens kurz, und auf einmal war es soweit.

Am Balltag, immer ein Samstag, strömten um sieben Uhr die ersten Zuschauer in den Saal. Das war ein gutes Geschäft. Der Eintritt für die Zuschauer war meist mit einer Krone festgesetzt. Im ganzen Saal saßen die Frauen im Viereck in drei bis vier Reihen herum. Die Mädchen erschienen meistens in neuen weißen Ballkleidern und die Burschen im dunklen Anzug mit weißem Hemd und weißer Schleife. Bis die Ballkleider der Öffentlichkeit vorgeführt wurden, gab es oft Tränen, Ärger und auch Freude. Von unseren Dorfschönen wollte jede glänzen. Arm und reich, alle waren dabei und alle machten mit. Wir müssen uns jetzt den festlichen Raum vorstellen. Im Viereck des großen Saales (Kinosaal) die Zuschauer, anschließend im kleinen Saal die Gäste. In der Mitte des Saales die Mädchen zu zweit oder zu dritt im Kreise herumgehend, begutachtet oder bekritisiert von den vielen neugierigen Zuschauern. Auf der Bühne die starkbesetzte Streichkapelle, meist geleitet vom Kapellmeister Gustl Obert aus Grün. Der Beginn des Balles brachte den eigentlichen feierlichen Augenblick aller Anwesenden, die Wahl der Ballkönigin. Das Orchester begann mit einem Walzer. Die Mädchen stellten sich unterhalb des Orchesters in weitem Kreis auf. Der 1. Vorstand betritt die spiegelblanke Saalfläche und stellt sich vor den Mädchen auf, geht den Kreis der Mädchen zwei- bis dreimal auf und ab, macht schließlich vor einem der Mädchen seine Verbeugung und bittet zum Tanz. Ein allgemeines Raunen geht durch die Menge, die Neugierde ist bezwungen, die heutige Ballkönigin ist gewählt. Der 1. Vorstand tanzt mit der Ballkönigin drei Runden, dann übergibt er sie dem 2. Vorstand, welcher zwei Runden tanzt, dieser wiederum überläßt sie dem Schriftführer, welcher ebenfalls zwei Runden tanzt. Während sich der 1. Vorstand auf die Bühne begibt, um die Festansprache zu halten, heften der 2. Vorstand und der Schriftführer der Ballkönigin eine seidene Ballschleife mit der Widmung des Vereins an. Nach der Ansprache des 1. Vorstands setzt der vom Orchester unterbrochene Walzer wieder ein und alle Ballführer stürzen sich nun im Eiltempo auf ihre Mädchen, die immer noch im Kreise unter dem Orchester stehen. Jedes Mädchen heftet nach Beendigung des ersten Walzers seinem Ballführer ein nach Parfüm duftendes Rosensträußchen an den Rockaufschlag. Das vollbesetzte Streichorchester spielt nun zum Tanz auf bis Mitternacht.

Von 12 bis 1 Uhr ist Ruhepause. Für Speise und Trank war bestens gesorgt. Auch der Wirt wollte ja sein Geschäft machen und sein vorbereitetes Essen loswerden. Die in der Nähe wohnenden ortsansässigen Mädchen gingen in der Pause meistens heim und wechselten ihr Ballkleid mit einem anderen Tanzkleid, andere zogen sich in der Gastwirtschaft um. Ab 1 Uhr spielte Blasmusik bis um 4 Uhr.



Dann ging es gewöhnlich in die Wohnung der Ballkönigin, wo der Rest der Gäste mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurde. Erst am Sonntagvormittag klang der Ball endgültig aus.

Ich möchte noch erwähnen, daß die Entscheidung, wer Ballkönigin wird, erst einige Tage vorher oder sogar erst kurz vor Beginn des Balles durch die engere Vorstandschaft erfolgte. Der Beschluß mußte einstimmig sein.

Diese Tradition des Jugendvereinsballes fand meines Wissens Nachahmung in Grün, Neuberg und Thonbrunn. Der Besuch der Ballgäste aus Thonbrunn war immer besonders zahlreich und freundschaftlich. Er beruhte auf Gegenseitigkeit. Der Bruderverein in Krugsreuth, der Geselligkeitsverein „Frohsinn“ im Gasthaus Juchhöh, pflegte auch kameradschaftlichen Verkehr mit uns. Obwohl den Jugendvereinen politische Tätigkeit verboten war, litt der gegenseitige Besuch unserer Veranstaltungen im Ort manchmal an den politischen Ereignissen.

Die Sitte und das Brauchtum der Jugendvereinsbälle in unserer geliebten Heimat wurden gepflegt bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges.

Liebe Krugsreuther! Ich hoffe, Euch allen mit diesen paar Zeilen eine kleine Freude bereitet zu haben. Für mich persönlich war es eine Erinnerung an schöne, unvergeßliche Stunden an mein geliebtes Dorf Krugsreuth im Tal der Treue und in unserem „Ascher Ländchen“.

Euer Martin vulgo Schmie Christian, Aichach, Deutschherrnstraße 31.

Der Leser hat das Wort

DIE KLASSENBLDER

Wenn immer der Rundbrief ein Klassenbild bringt, tue ich das, was wohl jeder Leser tut, zumal wenn der angegebene Jahrgang vermuten läßt, daß auf dem Bild Buben und Mädels sein könnten, mit denen man aufgewachsen ist: Man mustert Gesicht für Gesicht, ob es nicht einem guten alten, vielleicht schon vergessenen Bekannten gehöre. Wenn man aber dann schon beim ersten Durchblättern des Rundbriefes auf ein Bild der eigenen Klasse stößt — der erste Anhaltspunkt ist meist der verehrte oder einstmals gefürchtete Lehrer, der die Knirpse um Haupteslänge überragt —, dann packt uns doch eine freudige Erregung, zumal wenn man das Bildchen selber nicht mehr besitzt. Man sucht, nimmt die Lupe zu Hilfe — zunächst natürlich sein eigenes Gesicht. Ein Dutzend wird auf den ersten Blick erkannt, vergessene Menschenschicksale stehen auf: mag der und jener noch leben, wo mag er jetzt sein, von den Mitschülerinnen haftet meist nur der Mädchennamen im Gedächtnis — kurzum, tausend Fragen, Vermutungen und Überlegungen über einem kleinen Bild. Nun, der letzte Rundbrief brachte das Bild meiner eigenen Gymnasialklasse. Wer mag es ihm geschickt haben? Der Text stammt sicher vom Rundbriefmacher. Aber so manches stimmt nicht, was er schreibt. Na, er rennt auf die Sechzig zu und kann ja nicht alles wissen. Kann doch auch der Tadler, der sich selber auf dem Bild nur mit Mühe gefunden hat, nicht alle Rätsel lösen.

Zunächst zum Lehrer Rudolf Turba. Ja, er war ein Germanist aus Leidenschaft, ein guter und strenger Lateinlehrer, und vor allem ein wirklicher Erzieher. Ich empfand es damals als eine Auszeichnung, daß ich ihm in der von ihm verwalteten Schülerbücherei helfen durfte. Er drückte mir die Bücher in die Hand, die „man“ gelesen haben mußte, und er ist daran schuld, daß es für mich schon mit 15 Jahren feststand, wie er, Germa-

nist zu werden. Aber Turba blieb nicht bis 1939 in Asch, wie der Rundbrief schreibt. Er wurde, wohl 1927 oder 1928, Direktor des Gymnasiums in Mies, nach dem Anschluß des Sudetenlandes ans Reich Oberschulrat bei der Regierung in Karlsbad. Ich habe ihn dort noch einige Male besucht und auch bei einer Lehrertagung in Duppau getroffen, bei der ich einen Vortrag zu halten hatte. Wohl gefühlt hat er sich nicht in der Verwaltung. Er sehnte sich nach der Schulstube zurück. Und zum Bild. Es stammt nicht aus dem Jahr 1922/23, wie der Rundbrief sagt, aber es stellt die Klasse dar, die im genannten Jahr ins Gymnasium einzog. Auf dem Bild sind, wenn ich mich nicht verzeihlich habe, 41 Schüler zu sehen, 15 Mädchen und 26 Buben. In der Prima, so hieß damals die erste Klasse, waren wir 48. Turba war unser Klassenlehrer und unterrichtete Deutsch und Latein. Auf dem Bild sind wir mit aller Wahrscheinlichkeit Quartaner, nach reichsdeutscher Rechnung Untertertiärer, also die vierte Klasse des Gymnasiums, 15jährige Buben und Mädels. Sehen wir auf dem Bild wirklich auf wie Elfjährige, Erstkläßler des Gymnasiums? Eine ganze Reihe Buben ist schon beschlipst, besonders die Roßbacher. Und Schlipse trug man damals im allgemeinen erst nach der Konfirmation. Ein Lehrer, der ich nun einmal bin, beugt sich so ein Bildchen naturgemäß auch mit Lehreraugen. Es ist heute so viel Gerede um die Acceleration, zu deutsch „beschleunigtes Wachstum“. Das Bild, scheint mir, ist Beweis dafür, daß es schon in den 20er Jahren eine Menge Accel-

rierter gab, wenn man die Hintenstehenden nach ihrem Längenwuchs vergleicht. Alle auf dem Bild gehören ja dem gleichen Jahrgang an. Sitzenbleiben gab es im Ascher Gymnasium kaum. Man ging eben ab, wenn es in irgendeinem Fach haperte oder wenn man die Büffelerei über hatte oder wenn ein anderes Ziel lockte als das Studium. Man wußte, daß überall tüchtige Menschen gebraucht werden. Das Studium war in der Regel weder Angelegenheit des bürgerlichen Prestiges noch eine um jeden Preis anzustrebende Sozialchance wie heutzutage. Nun, von den 41 auf dem Bild haben 1930 nur acht die Matura gemacht: Hedi Hollas als einziges Mädchen. Arnulf Klaubert, Max Hörl, der täglich von Bad Elster nach Asch zur Schule fuhr, Hermann Specht, der Ingenieur wurde (ob er noch lebt und wo?), Albert Huscher, Pfarrer in Brandenburg, der, zunächst vermißt, nach seiner Heimkehr von einem russischen Wehrmachtsfahrzeug totgefahren wurde, Herbert Steffe, auch irgendwo Ingenieur, Willi Mundel, der in Stalingrad geblieben ist, und der Schreiber dieser Zeilen. Unter den elf Maturanten des Jahres 1930 war dann noch Martin Stangel, der Sohn eines Reichsbahnners, der Tachauer Schöffl und der Karlsbader Paul Kürner. Stangl und Schöffl sind Ärzte geworden. Wo mögen sie stecken? Von den Mädchen auf dem Bilde erkannte ich nur 12 mit Namen, von den Buben 16. Wer erkennt mehr? Ob und wo sie alle leben? Sollte es nicht Sinn der Veröffentlichungen von Klassenbildern im Ascher Rundbrief sein, abgerissene Verbindungen wieder knüp-



NOCH EINE GYMNASIALKLASSE

Studienprofessor Jos. Zimmermann (Erlangen) sendet uns obiges Bild und schreibt dazu: Der letzte Rundbrief brachte das Bild der ersten Klasse des Ascher Realgymnasiums im Schuljahr 1922/23 und sprach von den 41 Schülern und Schülerinnen als einer „wahrlich stattlichen Zahl“. Diese Zahl wurde in den folgenden Jahren wohl immer erreicht, wenn nicht überschritten. Schon im Schuljahr 1923/24 waren es 45 Erstkläßler, also um vier mehr. Daß es einmal anders war, konnte man aus dem Maturajahrgang des gleichen Schuljahres ersehen, der sage und schreibe vier Prüflinge aufwies (Kraus, Meindl, † Rausch, Zeidler). Das beiliegende Bild zeigt die Anfänger des Schuljahres 1923/24 in ihrem dritten Schuljahr (25/26), wo es immerhin noch 40 waren. Die Aufnahme erfolgte im Zeichensaal. Kläßleiter (damals Klassenvorstand oder Ordinarius) war Prof. Josef Ortner (derzeit Regensburg), der in jenem Schuljahr mit gütiger Hand und, wie ich glaube, gründlich und erfolgreich die Klasse in nicht weniger als vier Fächern unterrichtete: Latein, Deutsch, Geschichte und Erdkunde.

Hier noch die Namen der einzelnen Schüler und Schülerinnen (die Reihen von vorne nach hinten und in der Reihe von rechts nach links):

Pöbel Alois aus Roßbach, Schmidt vom Forst, Stöß Gustl, Wettengel Karl, Zimmermann Josef (Tschupp), Sperl Ernst aus Friedersreuth.

Thorn Adi, Schuster Gustl (Ugal), Voit Ernst, Fischer Walter, Fuhrmann Hermann, † Hofherr Erich (gef. Rußland), Wiese Hermann.

Gindely Anton aus Buchau, Rieger Franz, Fritsch Karl, † Martin Fritz (Tschinn) aus Thonbrunn, Katz Wicki, Fleißner Willi (Dampf), Waelzel Berta (Bee), Städler Else.

Mierenfeld Fritz (Burle), Klaubert Erwin (Equus), Müller (Bleechschmie) aus Roßbach, † Blank Erich aus Roßbach, Gemeinhardt Ernst, Schulz Willi, Bareuther Emma (Seff), Feiler Lotte.

† Köhler Richard (Naz), Engel Erich, Panzer Erich, † Schuster Adolf (Boff, gef. Westfeldzug), Vogel Schorsch, Grober aus Neuberg, Binder Johann aus Lohm, Uhl Ernst, Mundel Herta, Wirnitzer Berta, Großhut Marianne.

fen zu helfen? Ich jedenfalls würde mich freuen, wenn sich alte Schulkameraden wieder einmal melden, und ich verspreche, auch zu antworten.

Dr. Rud. Jahn, Wiesbaden, Adelheidstr. 88

DER RUF NACH DEM GARBER-TONI

ist noch nicht verstummt. Wir registrieren nachstehend auszugsweise und sind überzeugt, daß Lm. Anton Wagner nunmehr schleunigst wieder zum Stift greifen wird:

Ich bin 78 Jahre alt — aber was unser lieber Garber-Toni im Rundbrief schreibt, das läßt mich mein Alter vergessen und für ein paar Stunden bin ich wieder jung und daheim. Schreib weiter, lieber Landsmann Wagner! Wenn Du von einer Seite Undank geerntet hast, so sollst Du doch wissen, daß die übergroße Mehrheit Dir Dank und Anerkennung weiß.

Hans Müller, Ingolstadt, Wirfelstr. 8

Laß Dich durch einen Querkopf nicht aus der Reihe bringen! Ohne Deine Berichte hätte der Rundbrief für uns Haslauer keinen solchen Wert mehr.

Erna u. Hans Wohlrab, Sand über Kassel
Für deine kulturellen und heimatlichen Berichte im RB sind wir Dir zu größtem Dank verpflichtet. Ich freue mich so sehr, wenn ich Deine, aus tiefstem Herzen kommenden Zeilen lese. In der freudigen Erwartung, weiterhin von Dir über Dein geliebtes Haslau zu hören,

Kurt Heller, Ansbach.

Obwohl kein Haslauer, las ich Lm. Wagners interessante und meist humorgewürzten Haslauer Beiträge mit Vergnügen. Soll halt der Haslauer Miesmacher den Rundbrief nimmer lesen, wenn er sich so über seinen Hausnamen geärgert hat! Wir aber wollen Lm. Wagners Beiträge nicht missen.

K. K. Rottenburg

Als Krugsreuther lese ich die Beiträge vom Garber-Toni aufmerksam und bedaure nur, daß Krugsreuth keinen solchen Heimatschriftsteller hat. Zu den Hausnamen: Wer die Heimat liebt, der hat auch Ehrerbietung vor den alten Hausnamen. Lassen Sie sich, lieber Garber-Toni, durch einen Nörgler nicht irre machen und schreiben Sie weiter.

Martin vulgo Schmie-Christian aus Krugsreuth.

BETR. § 11. Die Aufnahme einer Fachsingsgesellschaft zeigt auf einem Bierfaß die Aufschrift „§ 11“, Ich erkundigte mich bisher erfolglos, was dieser Paragraph zu bedeuten habe. Man verwies mich darauf, daß sich in Asch eine Gastwirtschaft mit der gleichen kuriosen Titulierung befand. Können Sie mir über die Entstehung und Bedeutung eine Erklärung geben?

Oswald Frötschl aus Mies, jetzt in München, Schleißheimer Straße 344 bei Jahn.

Anmerkung des Rundbriefs: Wir konnten nur antworten, daß dieser Paragraph angeblich gelautet habe: „Es wird weiter gesoffen...“ Näheres ist auch uns nicht bekannt. Wer weiß Bescheid?

Aus den Heimatgruppen

Aus dem Rheingau wird uns berichtet: In dem liebevoll mit Tannengrün und Kerzen geschmückten Saale ihres Gmeulokales Kühn in Oestrich trafen sich am Sonntag, den 10. Dezember 1961 die Rheingau-Ascher zur Advent- und Nikolausfeier. Der große Saal war dicht besetzt, als Bürgermeister Geier mit Grußworten die Veranstaltung eröffnete. Insbesondere begrüßte er einige Taunus-Ascher mit Bürgermeister Zettlmeißl an der Spitze.

Zum Eingang sprach Frau Voit einige Verse „Weihnachten fern der Heimat“, welche in die Worte ausklangen:

Laßt uns, von Unrast zu genesen,

einmal die schweren Gedanken lösen im neuen traulichen Asyl.

Legt Euere Hände in die meinen und laßt uns unsere Kraft vereinen, daß wir erreichen unser Ziel.

Wir wollen froh und glücklich sein, die Gedanken sind ja doch daheim.

Anschließend erschienen drei Mädchen als Engel verkleidet und trugen die Weihnachtsgeschichte vor. Weiters kamen zur Aufführung „Ein Weihnachtsmärchen“ und „Schneeflocken“. Es würde zu weit führen, all das anzuführen, was von den Jungen und Mädchen geboten wurde. Sie alle haben sich ihrer Aufgabe in hervorragender Weise entledigt und wurden zum Schluß mit einer Tüte Süßigkeiten beschenkt. Nach den Aufführungen dankte Bürgermeister Geier allen jenen Landsleuten, die seit Gründung der Ascher Gmeu dieser die Treue gehalten haben. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit erhielten nachstehende Landsleute die goldene Ehrennadel: Arnold Thorn, Georg Kiessling, Adolf Grimm, Eduard Bergmann, Edi Ott, Richard Sommerer, Otto Gemeinhardt, Hans Mai. — Das silberne Ehrenzeichen erhielten: Johann Lorenz, Richard Wohlrab, Hans Wölfel, Eduard Müller, Ernst Glässel, Michael Horn, Ernst Schmidt, Herbert Kraus, Franz Nagel und die Frauen Katharina Schmidt, Marie Wunderlich, Milli Wunderlich, Elise Wunderlich, Anna Bergmann, Berta Martin, Anna Kraus, Betti Künzel, Hilde Ludwig, Elise Procher, Marie Riedl, Johanna Bauer und Emmi Wettengel. Lm. Goldschald dankte sodann unserem Bürgermeister Geier für seine bisherige Tätigkeit und heftete ihm ebenfalls das Ehrenzeichen in Gold an. Im Zeichen der treuen Verbundenheit zwischen den Rheingau- und den Taunus-Aschern heftete sodann Bürgermeister Geier dem Bürgermeister der Organisation des Ganzen, unserer lieben Frau Voit und überreichte ihr einen Nelkenstrauß.

Zum Schlusse dankte dann Bürgermeister Geier der Organisatorin des Ganzen, unserer lieben Frau Voit und überreichte ihr einen Nelkenstrauß.

Nicht unerwähnt wollen wir auch unsere beiden Musiker lassen, die durch ihre stimmungsvollen Vorträge mit zum Gelingen der Veranstaltung beitrugen. Nach Beendigung des offiziellen Teils kam dann auch der Humor zu seinem Rechte und da war es wiederum unser Landsmann Karl Rauch von den Taunus-Aschern, der diesmal wieder alle seine Register zog und nach jedem Vortrag nicht endenwollenden Beifall ertete. Man weiß nicht, welchem seiner Vorträge man den Vorzug geben soll, alle haben gefallen und gefallen immer wieder. Dank sei ihm und seiner lieben Frau an dieser Stelle gesagt. Möge unser Herrgott ihnen auch weiterhin ihren goldenen Humor belassen, zu ihrer und zu unserer Freude. Am Schlusse dieses Berichtes wollen wir uns noch einer Dankesschuld entledigen. Unserer lieben Frau Voit, die dem nie rastenden Motor der Rheingau-Ascher, wollen wir Dank und Anerkennung sagen. Wochenlang war sie mit den Vorbereitungen beschäftigt und stolz kann sie auf ihr Werk zurückblicken. Es hat alles wunderbar geklappt.

Taunus-, Frankfurter- und Rheingau-Ascher füllten am 2. Weihnachtsfeiertag den festlich geschmückten Saal im Gasthaus „Taunus“ in Sulzbach bis zum letzten Platz, als um 15 Uhr der Bgm. und

Organisator die vielen Landsleute aus der ganzen Umgebung, darunter auch den Bgm. Georg Geier mit den Rheingauern, willkommen heißen konnte. Ebenso waren auch wieder Dörnigheimer, Neu-Isenburger, aus Langen, Kelsterbach, Bad Vilbel, Frankfurt mit den westlichen Vororten um Ffm.-Höchst und aus dem Taunus stark vertreten. In seiner Begrüßungsansprache gab Lm. Zettlmeißl einen Rückblick über das vergangene Jahr und erläuterte gleichzeitig die Termine für das 1. Halbjahr 1962, mit folgenden Veranstaltungen: — 1. Am 25. März zum Frühlingsanfang hier im gleichen Raume die 15-Jahres-Feier unserer Heimatgruppe. — 2. Am 19./20. Mai erwarten wir den Gegenbesuch der Ascher Gmeu Ansbach, Nürnberg, Bamberg und auch die Rheingauer in Neuenhain in der großen Kulturhalle, welche mehrere hundert Personen faßt; auch ein großer Parkplatz für Autobusse und Pkw ist vorhanden. — 3. Zu den Pfingstfeiertagen am 10./11. Juni verpflichtet uns der „Sudetendeutsche Tag“ in Frankfurt.

Für die heutige schöne Saalausschmückung bedankte sich der Bgm. bei den Sulzbacher Aschern, Frau Milli Schwab und Bgm. Baumgärtel, sowie bei Lm. Ernst Kremling Ffm.-Sindlingen für die Beistellung seiner selbst gemalten Ascher Aquarelle Marktplatz mit Goethe-Brunnen, Grimmschusterhäuschen am Graben, zwischen diesen beiden Bildern das Stadtwappen und Hainbergturm, mit Tannengrün umrankt, was dem Heimategge sein feierliches Gepräge gab! Unter dem sich sachte drehenden beleuchteten Christbaum wurden nun die zehn Lichtersprüche der ehemaligen Heimatgaue von Frau Erna Thumser, Neuenhain, vorgetragen und nach Beendigung des Kerzenspiels von allen Anwesenden die Lieder „Stille Nacht“ und „O du fröhliche“ gesungen, welche Frau Freiberger Ffm.-Grieffheim, auf dem Flügel begleitete. Als Zugabe spielte und sang Frau Freiberger dann ein „Ave Maria“ in den mäuschenstill lauschenden Saal. Dann verteilte der Bgm. an seine getreuen Mitarbeiter sinnige Geschenke für ihren Einsatz in der Heimatgruppe und bedankte sich auch bei den Verbindungsmännern zu den verschiedenen Ortschaften im Taunus. Als Abschluß sang Karl Rauch von Frau Freiberger auf dem Flügel begleitet das Heimatlied: „Ich trag Dich im Herzen“. Auch Bgm. Georg Geier und Frau Klara Voit vom Rheingau trugen Weihnachtsgedichte vor. — Lm. Hermann Schwab, Sulzbach und Lm. Alfred Fleischmann, Ffm.-Höchst, dankten nun im Namen aller Anwesenden dem Bürgermeister der Taunus-Ascher für seine uneigennützig, nur dem Gedenken der Heimat geltenden Arbeit und wünschten, daß er noch viele Jahre der Heimatgruppe erhalten bleiben möge.

In dem nun folgenden heiteren Teil, der sich bis 19 Uhr ohne Pause hinzog, standen die Landsleute vom Rheingau, Hans Goldschald und Eduard Ott, den Taunusern Lm. K. Rauch und seinen Trabanten in friedlichem Beifallswettstreit gegenüber. Am Schluß der Veranstaltung wünschte Lm. Zettlmeißl allen Anwesenden ein glückliches Neujahr und ein freudiges Wiedersehen. Mit dem „Feierabend Lied“, von Frau Freiberger gespielt und gesungen, ging der schöne Heimategge zu Ende.

AscherGmeu Ansbach. Die Fahrt zu den Taunus-Aschern findet nicht, wie in der letzten Nummer des Ascher Rundbriefes bekanntgegeben, am 12. und 13. Mai, sondern acht Tage später, am 19. und 20. Mai 1962 statt. Wir bitten unsere Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken. Nähere Mitteilungen erfolgen in späteren Rundbriefen.

Wir gratulieren

92. Geburtstag: Herr Georg Brandner (Angergasse 34) in Tann/Rhön, wo er bei guter Gesundheit seinen täglichen Spaziergang absolviert und sich im geselligen Kreise seiner Ascher Landsleute stets wohlfühlt.

85. Geburtstag: Herr Ing. Ernst Fleißner (Fleißner-Schmie, Graben) am 24. 1. in Schlitz, Hessen, Sudetenstraße 5. Der Jubilar ist einer von der alten Garde des Tv. Asch 1849, Mitglied der schon legendär gewordenen „Neuten“ — aber auch einer von der alten Garde der knorrigen Ascher Handwerksmeister. Er blieb im Wesen ein solcher, auch als sein berufliches Tätigkeitsfeld weit über den Rahmen einer Handwerksstätte hinausgewachsen war. Umschweife, Schönrederei und Liebedienerei lagen und liegen ihm nicht. Gerade das wußten und wissen alle an ihm zu schätzen, die ihn näher kennen. In dieser und jeder anderen Hinsicht ist er sich bis heute treu geblieben. Mit wachen Sinnen verfolgt er kritisch alles ihn interessierende Geschehen. Er muß wohl Lunte gerochen haben, als wir vor einiger Zeit einmal so harmlos wie möglich nach seinem Geburtsdatum fragten. Er gab es uns zwar, weil wir unsere Bitte mit der Ergänzung seiner Karteikarte begründeten, schrieb aber stirnrundelnd dazu: „Es ist am Ende kein Verdienst, wenn der liebe Gott einen alten Kerl alle Jahre um ein Jahr älter werden läßt“. Nun, der 85. Geburtstag eines in Ehren ergrauten, hochgeachteten Ascher Bürgers scheint uns Anlaß genug, seiner zu gedenken — auch wenn wir damit einen seiner kantigen, aber uns immer willkommenen Briefe „riskieren“. — Frau Olga Springer bei guter Gesundheit am 11. 1. in Erkersreuth im Familienkreise ihres jüngsten Sohnes. Eine Reihe von Schicksalsschlägen hatte sie seit 1946 hinzunehmen: Zuerst verlor sie den Gatten, dann 1951 einen Sohn und eine Schwiegertochter und 1959 ihren ältesten Sohn Hans. Möge ihr Lebensabend nunmehr unbeschwert bleiben.

83. Geburtstag: Frau Rosa Geipel (Grün) am 16. 1. in Feucht bei Nürnberg, Pfingzstraße 74. Sie lebt dort mit ihrem Manne Christof G. still und zurückgezogen, aber dankbar und froh für die Güte Gottes, bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. — Herr Karl Janka (Langegasse) am 2. 1. in Zandt, Bayer. Wald, Altersheim. Das Weihnachtsfest verbrachte er bei seinen Töchtern in München, er ist also noch ordentlich beisammen und eine Reise macht ihm nichts aus.

Silberhochzeit: Herr Alfred Wahrlich (Neuberg) und Frau Bertl geb. Röder am 2. Weihnachtsfeiertag in Wendershausen bei Tann/Rhön. Die dortige Asch-Roßbacher Gmeu gratuliert dem Jubelpaare auch auf diesem Wege recht herzlich und wünscht ihm weiterhin gesunde Jahre.

Hohe Auszeichnung: Dem Wiener Oberkirchenrat und Senior Pfarrer Adolf Künzel, gebürtiger Schönbacher, verlieh der österreichische Bundespräsident das „Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“. Der Orden wurde ihm vom Unterrichtsminister in einer Feierstunde überreicht.

Es starben fern der Heimat

Herr Anton Feiler (Spitzenstr. 1604) 65jährig am 22. 12. nach langem, schwerem Leiden im Stadtkrankenhaus zu Hanau. Auf dem dortigen Stadtfriedhof wurde der Verstorbene unter Anteilnahme von Ascher Landsleuten am 27. 12. beigesetzt. Der SL-Kreisobmann von Hanau-Land, Lm. Josef Pleier, dankte in seinem Nachrufe am Grabe dem Verstorbenen, dem für seinen Einsatz von der SL das

Treuezeichen, vom BdV die Ehren-Urkunde verliehen worden war. Frau Anna Becker aus Hüttengesaß legte im Namen des dortigen BvD-Ortsverbandes einen Kranz nieder. — Herr Ernst Müller (Neuberg, Hausname Merz) 74jährig am 28. 11. im Krankenhaus zu Bad Tölz, wohin er sechs Wochen vorher wegen eines Beinbruchs eingeliefert worden war. Seinen Lebensabend verbrachte er mit seiner Frau im Hause einer Tochter in Arzbach bei Bad Tölz, wo er gerne noch in Haus und Garten tätig war, bis es ihm eine Erkrankung vor zwei Jahren verwehrte. Sein Humor und sein freundliches Wesen hatten ihn auch bei der einheimischen Bevölkerung beliebt gemacht, die ihn zahlreich auf seinem letzten Gange begleitete. — Herr Otto Spiegl (Papiergroßhändler) 58jährig am 8. 12. im Krankenhaus zu Wiesbaden nach kurzer, schwerer Krankheit. Am 12. Dezember wurde er unter großer Beteiligung seiner Landsleute sowie der einheimischen Bevölkerung in Niedernhausen/Ts. zu Grabe getragen. Lm. Spiegl, der als Erwachsener nach Asch kam, hatte sich in seiner Wahlheimat sehr wohl gefühlt und viele Freunde erworben. — Herr Ernst Pfrogner, letzter Revierförster im Forsthaus Himmelreich (Reinel), 50jährig in Stockholm/Ufr. Als ihm am 9. Dezember am dortigen Friedhof Jäger und Förster das letzte Halali bliesen, stand eine schier unübersehbare Trauergemeinde tiefergriffen am Grabe des Mannes, der in sechzehnjähriger Tätigkeit das stark heruntergewirtschaftete Revier Stockholm-Mellrichstadt wieder auf die Höhe gebracht hatte. Aber nicht nur der Fachmann Pfrogner hatte in seinem neuen Wirkungskreis Achtung und Wertschätzung gefunden, nicht minder galten sie ihm als einem guten, gediegenen Menschen. Den Egerer Stadtwald, Revier Himmelreich, dieses besonders schöne Stück heimatlichen Waldes, hatte er, erst 26 Jahre alt, 1938 übernommen und mit aller Hingabe bis zu seiner Kriegs-Einberufung betreut. — Frau Anna Schuster (Witwe des Spitzenwebers Hans Schuster, Rudolfsgasse), 80jährig am Tage vor dem Hl. Abend in Lahrbach bei Tann/Rhön. Ihr einziger Sohn war im 2. Weltkrieg gefallen. Lm. Gustav Geipel ehrte diese brave Ascherin für die Treue zur Heimat bei der Beerdigung, an der sich neben vielen Landsleuten aus Lahrbach und Tann auch zahlreiche Lahrbacher Altbürger beteiligten.

★

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres verschied am 12. 12. 1961 in Wien XVIII, Schöffelgasse 38, Herr Dr. Emil Bausenwein, den wir zu unseren Heimatbrüdern zählen konnten. Seine frühzeitig verwitwete Mutter war eine Schwester des Apothekers Rzehanek der Ascher Alten Apotheke und der Frau G. V. Prochers. Bausenwein verbrachte daher während seiner Jugend alle Ferientage bei seinen Verwandten in Asch, wo er seine Frau Ernestine geb. Gugath kennenlernte und im Jahre 1908 ehelichte. Dr. Emil Bausenwein studierte in Prag Physik und Mathematik und promovierte 1904 zum Dr. phil. Er war dann Lehrer am Staatsgymnasium in Böhmisches-Leipa und nach Absolvierung seines Einjährigen-Dienstes ab 1907 Lehrer am Stefans-Gymnasium in Prag. Den 1. Weltkrieg verbrachte er als Lehrer an der Militärakademie in Traiskirchen bei Wien, das letzte Kriegsjahr als Hauptmann und Adjutant des Artillerie-Inspizierenden der Heeresgruppe Süd. Nach Ende des 1. Weltkrieges wurden die österreichischen Militärakademien in Staatserziehungsanstalten (Oberschulen mit Internat) umgewandelt. Dr. Bausenwein beteiligte sich an der

Verfassung des Statuts dieser Schulen und wurde, da sein Entwurf Annahme fand, zum Direktor der Staatserziehungsanstalt Traiskirchen ernannt. Nach mehreren Jahren verließ Dr. Bausenwein freiwillig den Staatsdienst und erhielt eine verantwortungsvolle Stelle als Abteilungsleiter der Watt-AG, Österreichs und Ungarns größter Glühlampenfabrik. Hier wirkte er, nur unterbrochen durch zwei Jahre Dienst als Major im 2. Weltkrieg, bis zu seinem 75. Lebensjahr. Von der Wertschätzung, die der Verstorbene bei seinen Bekannten und besonders bei seiner Firma und seinen ehemaligen Mitarbeitern der Watt-AG genoß, zeugte der herrliche Blumenschmuck bei der Aufbahrung und die große Beteiligung an der Einsegnung in der Feuerhalle der Stadt Wien und an der Beisetzung im Urnenhain.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Blumen auf Gräber Dr. Bausenwein in Wien, Wally Procher in Kaiserslautern und Frau Winterstein geb. Vetterlein von Fam. Ing. Hans Fleißner in Egelsbach 75 DM. — Im Gedenken an seinen lieben Freund Dr. Bausenwein von Dr. Georg Rubner 15 DM. — Anlässlich des Heimanges der Frau Anna Schuster in Tann von Josef Brühlmann/Krumbach 10 DM, Ernestine Wenderl/Krumbach 10 DM, Fam. Thorn/Krumbach und Fam. Jäger/Nördlingen 10 DM, Adolf Voil/Krumbach 10 DM, Gustav Geipel/Tann 5 DM. — In dankbarem Gedenken an ihre liebe Freundin Fr. ldl. Klier von Maria Kohout in Wangen 10 DM, Emma Merz in Weilheim-Teck 10 DM, Frieda Geyer in Hof 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Kusine Frau Kath. Mayer in Nürnberg von Marie Fendler in Köln 5 DM.

Die neue Rentenversicherung der Handwerker. 40 Seiten, broschiert, 3,20 DM und Porto. A. Glenz Verlag, (22a) Essen-Bredeney, Heft 11. — Die Schrift enthält den vollständigen Gesetzestext nebst ausführlichen Erläuterungen. Nach dem neuen Gesetz, das am 1. 1. 1962 in Kraft trat, kann der Handwerker nach Ablauf von 216 Pflicht-Beitragsmonaten wählen: Weiterversicherung oder Lebensversicherung. Zu dieser wichtigen Frage bringt die Schrift ausführliche, überzeugende Darlegungen mit zahlenmäßigen Beispielen. Da die Handwerkerversicherung jetzt nach den Vorschriften der Rentenversicherung der Arbeiter durchgeführt wird, so empfiehlt es sich, auch das Heft 1 (RVArb.) aus der gleichen Schriftenreihe zu lesen. Preis 3,80 DM.



„Jetzt ein schrulliges kleines Stück von einem gewissen Beethoven, ‚Mondscheinsonate‘ heißt es — tanzen kann man nicht danach!“

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoding, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoding, Schließfach 33.

B E T T F E D E R N

(füllfertig)

1/2 kg handgeschlissen
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
und 17,—

1/2 kg ungeschlissen
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daunnen-, Tagesdecken,
Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Vom Büchertisch

EIN GUTES WORT ZUR RECHTEN ZEIT. Ein ständiger Wegbegleiter. Gesammelt von Erhard J. Knobloch. 112 Seiten mit Zeichnungen, Scherenschnitten und Dichterhandschriften, Format 10,5 mal 17,5 cm, kartoniert 3,90 DM, in Halbleder-Geschenkbund 6,80 DM. Aufsieg-Verlag, München. — Eine glückliche Hand hat hier Gedächtnis- und Aphorismen, Briefauszüge und Bekenntnisse von über 70 bedeutenden Persönlichkeiten geordnet. Eltern und Erzieher finden darin in reichem Maße Geleitworte für die ihrer Erziehung anvertrauten jungen Menschen, zum Beispiel wenn es gilt, sich in einem Poesie-Album in Erinnerung zu halten. Es ist aber auch ein Wegbegleiter, den man recht vielen jungen Menschen in die Hand wünschen möchte.

Sepp Skalitzky: DORNENKRONE DER HEIMAT. Erschienen im Marlin-Verlag Walter Berger, Buxheim/Allgäu. 110 Seiten, Ganzleinen, 7,80 DM. — Der schwerblütige Böhmerwälder Sepp Skalitzky, bei aller geistiger und herkunftsmäßiger Verwandtschaft zu Hans Watzlik doch ein ebenso eigenständiger Stilist wie dieser, hat in dem mit Holzschnitten wohlausgestatteten Buche erschütternde Einzelschicksale der Vertreibung gezeichnet. Er klagt dabei nicht an, er lärmst und wüflet nicht. Die stillen Sätze aber sind umso dringlichere Klage und Anklage. Ein Gottvertrauen, das sich durch nichts aus den Angeln heben läßt, überstahlt die Leidenswege, auf denen er seine Gestalten wandeln läßt. Ein wahrhaft gutes Buch. B. T.

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKOREN UND PUNSCH

sud. Art · beliebt und begehrt!
1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 · 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertiger Form
Rum sud. Art · Likören · Punsch
wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
Bitterlikör und weitere 30 Sorten
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen
Verlangen Sie bitte Preisliste
Im Geschmack garantiert wie daheim!
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

3 Richter
Bitter 433

Hausmittel
für die Familie

Robert Richter Hof/Saale

Elegante Geschenke aus **Bleikristall**, echte sudeten-deutsche Haidauer Kunsthandarbeit, liefert zu den günstigsten Preisen

ARTHUR KUNZE,
Sudetendeutsche Bleikristallschleiferei
Allensfeld 143 bei Vohenstrauß/Opf.

Verlangen Sie bitte Fotos mit Preisliste unter Angabe der gewünschten Sachen.

Wer möchte sich mit mir zwecks späterer Heirat in schriftl. Verbindung setzen? Wenn möglich Ascher. Bin 47 Jahre alt. Alles Nähere brieflich. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter „1/1“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

FRANZBRANTWEIN mit MENTHOL

Grippe und Erkältungskrankungen rechtzeitig vorbeugen mit

Brackal

Friedr. Mälzer Brackenheim/Württ.

Zwei fleißige Hände ruh'n,
ein Mutterherz steht still;
zwei liebe Augen schlafen nun,
wie es der Herrgott will.

Nach längerem schweren Leiden entschlief am 25. 12. 1961 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Lina Bergmann
geb. Wand

im Alter von 79 Jahren.
Bad Abbach, Hebbgring 42
früher Asch, Berggasse

In tiefer Trauer:
Ernst Bergmann, Bad Abbach
Fam. Erich Bergmann, Geislingen/St.
Fam. Hermann Bergmann, Grettstadt
Fam. Anton Bergmann, Geislingen/St.
Fam. Willi Popp, Werdau/Sa.
Enkelkinder und alle Verwandte

Nach einem arbeitsreichen Leben ist in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember 1961 mein lieber Ehemann

Anton Feiler

nach langem, schweren Leiden im Stadtkrankenhaus in Hanau im 65. Lebensjahre verschieden. Er wurde am 27. 12. 1961 auf dem Stadtfriedhof Hanau beigesetzt. Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme und das letzte Geleit, recht herzlichen Dank.

Hanau, Krebsbachweg 12
früher Asch, Spitzenstraße 1604
In tiefer Trauer:
Berta Feiler, Gattin
im Namen aller Anverwandten

Nach langem, schwerem Leiden ist am 26. Dezember 1961 unsere gute Mutter,

Frau Magdalena Biedermann
geb. Kohl

verstorben. Sie wurde in Nausis, Kreis Melsungen, zur letzten Ruhe gebettet. Kassel/Oberwehren, Kleypfadstraße 3

In tiefer Trauer:
Familie Wolfgang Biedermann
Familie Heinrich Biedermann

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 19. Dezember 1961 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Ernestine Langheinrich
geb. Reinel

im 62. Lebensjahr.
Wir haben unsere teure Entschlafene am 22. 12. 1961 auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Lauf/Pegnitz, Kremser Weg 5
früher Asch, Hainweg 1388
In stiller Trauer:
Irmgard Schwemmer
geb. Langheinrich, Tochter
Robert Schwemmer,
Schwiegersohn
Gisela, Enkelkind

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluf ist unsere liebe gute Tante und Freundin

Fräulein Ida Klier

nach kurzer, schwerer Krankheit am 11. Dezember 1961 unerwartet von uns gegangen. Wangen im Allgäu

Die Nichten:
Elise Sösch, Hof
Gerda Baumgärtel, Selb
Die Freundinnen:
Maria Kohout, Wangen
Hermine Höhn, Wangen

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 1. Jänner 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Katharina Lanzendörfer
Wirtin im kath. Vereinshaus

im Alter von 83 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in Frieden von uns gegangen.

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 5. 1. 1962 im hiesigen Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Fürstenfeldbruck, Fürstenfelderstraße 7
In stiller Trauer:
Anna Müller, Tochter, Siegelstorf/Fürth
Anton Lanzendörfer und Frau, Bielefeld
Alfred Lanzendörfer und Frau, München
Hermann Lanzendörfer und Frau, Steinau Schlüchtern
Marie Peter und Gatte, Fürstenfeldbruck
Christof Lanzendörfer und Frau, Feldbruck
nebst Enkeln, Urenkeln sowie alle Verwandten

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 20. Dezember 1961 plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute, treusorgende Mutter

Berta Merz

kurz vor ihrem 62. Geburtstag für immer von uns gegangen.

Wir haben unsere teure Entschlafene am 22. 12. 1961 in Friedrichshafen zur letzten Ruhe gebettet.
Friedrichshafen/Bodensee, Bachstraße 7
früher Wernersreuth 131

In tiefer Trauer:
Die Tochter Mimmi Köbach mit Gatten Erwin Enkelsohn Horst
Schwägerin Marie Merz, Neuenhain i. Ts.
Tante E. Hirtzl, Bietigheim, Württbg.
Michael Merz mit Familie, Mörshausen

Am 23. Dezember 1961 hat der Allmächtige meine liebe unvergeßliche Schwester, Frau

Anna Schuster
geb. Paul

im 80. Lebensjahr und nach kurzem Krankenhausaufenthalt in Tann/Rhön, zu sich berufen.

Die liebe Entschlafene wurde am 27. 12. 61 auf dem evangelischen Friedhof in Tann zum ewigen Frieden beigesetzt. Allen lieben Aschern in Lahrbach, Tann und Umgebung sowie Herrn Bürgermeister Hartmann mit seinen Eltern, weiters Herrn Pfarrer Haupt in Wendershausen, schließlich allen Bekannten, die meiner lieben Schwester die letzte Ehre erwiesen haben, danke ich auf diesem Wege allerherzlichst.
Krumbach, Schwaben, Schleifweg 4
Emilie verw. Müller
geb. Paul

Am 20. Dezember 1961 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Elise Simon
geb. Schoberrh

im Alter von 82 Jahren von uns gegangen. Thierstein, früher Asch

In stiller Trauer:
Margarete Groß, Schwester
und alle Anverwandten

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied, für uns noch völlig unfaßbar, mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Herr

Otto Spiegl
Kaufmann

geboren am 25. September 1903
gestorben am 8. Dezember 1961
Niedernhausen/Taunus
früher Asch, Hauptstraße

In tiefer Trauer:
Kornelia Spiegl geb. Janda, Gattin
Walter Spiegl, Sohn
Gudrun Spiegl, Tochter
Karl Courtehoue geb. Spiegl
mit Familie